

Vom Umgang mit Spielverderber:innen Überlegungen zum Diskurs mit der extremen Rechte

Dealing with Spoilsports

Reflections on the Discourse with the Extreme Right

STEFAN PFLEGHARD, ZÜRICH

Zusammenfassung: Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, die *Fluchtverwandlung* als wesentlichen Aspekt des Diskursverhaltens der extremen Rechte zu beschreiben. Der Beitrag geht aus vom Prinzip, dass ein offener Diskurs all jenen offenstehen soll, die ihn als legitime Form der Auseinandersetzung anerkennen und ihn nicht zu zerstören versuchen. Es wird gezeigt, dass der Vergleich des offenen Diskurses mit einem Spiel sich für die Betrachtung des Diskursverhaltens als äußerst fruchtbar erweist. Dieser Vergleich ermöglicht im Rückgriff auf Johan Huizinga (*Homo ludens*, 1938) die Anwendung der Unterscheidung zwischen Falschspieler und Spielverderber auf den Diskurs. Wer den Diskurs zu zerstören versucht, entspricht vielmehr einem Spielverderber als einem Falschspieler. Das besondere Merkmal des Diskurses von Spielverderber:innen wird am Beispiel der Diskursführung von Sekten illustriert. Als ihr wesentliches diskursstrategisches Mittel erweist sich, was Elias Canetti (*Masse und Macht*, 1960) als *Fluchtverwandlung* beschreibt. Der Diskurs der Spielverderber:innen zeichnet sich durch wiederholte schnelle *Fluchtverwandlungen* aus, deren Zweck darin besteht, sich nicht auf eine bestimmte Position festnageln zu lassen.

Schlagwörter: Rechtspopulismus, Diskurszerstörung, Spielverderber:innen, *Fluchtverwandlung*, Diskursstrategie

Abstract: The aim of this article is to describe the *escape transformation* a key aspect of the discourse behavior of the extreme right. The article is based on the principle that an open discourse should be open to all those who recognize it as a legitimate form of debate and do not seek to destroy it. It is shown that the comparison of open discourse with a game proves to be extremely fruitful for the consideration of discourse behavior. This comparison, with recourse to Johan Huizinga (*Homo ludens*,

Alle Inhalte der Zeitschrift für Praktische Philosophie sind lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.



1938), makes it possible to apply the distinction between a cheater and a spoilsport to discourse. Whoever tries to destroy the discourse corresponds rather to a spoilsport than to a cheater. The particular characteristic of the discourse of spoilsports is illustrated by the example of the discourse of cults. What Elias Canetti (*Masse und Macht*, 1960) describes as the escape by transformation turns out to be their essential discourse-strategic means. The discourse of the spoilsports is characterized by repeated rapid escapes by transformation, the purpose of which is to avoid being pinned down to a certain position.

Keywords: right-wing populism, discourse destruction, spoilsports, escape by transformation, discourse strategy

1. Biedermann und die Brandstifter

Gottlieb Biedermann ist die Titelfigur von Max Frischs Drama „Biedermann und die Brandstifter“. Max Frisch hat sie in mehreren Entwicklungsstufen erarbeitet. Ein erster Entwurf findet sich in einer Burleske im Tagebuch von 1948, eine nächste Version entwickelte Frisch 1953 in einem Hörspiel und ausgearbeitet hat er die Figur schließlich im „Lehrstück ohne Lehre“ mit dem Titel „Biedermann und die Brandstifter“, das 1958 in Zürich uraufgeführt wurde. Gottlieb Biedermann ist derjenige, der die Brandstifter ins Haus lässt. Biedermann ist ein erfolgreicher Unternehmer. Biedermann ist höflich, gesellig und gastfreundlich. Biedermann hat ein Herz, Biedermann hat Verständnis und Biedermann hat Vertrauen. Und als gutsituierte Bürger hat Biedermann Angst vor dem Verlust seiner Privilegien. Aus Angst nimmt er die Brandstifter bei sich auf und aus Angst verrät er sie nicht an die Polizei. Er isst und trinkt mit ihnen, er verbrüdet sich mit ihnen, er singt und lacht mit ihnen, auch als es längst nichts mehr zu lachen gibt. Er tut alles, um sich die Brandstifter nicht zu Feinden zu machen, und redet sich selbst ein, dass er das alles nur macht, weil er kein Unmensch ist. Er klammert sich bis zuletzt an die verzweifelte Hoffnung, dass alles nicht so schlimm wird. Kurz bevor die Brandstifter sein Haus und danach die ganze Stadt in Brand stecken, überreicht er ihnen, als Zeichen des Vertrauens, die fehlenden Streichhölzer.

Biedermann ist eine Karikatur, in der die typischen Eigenschaften des privilegierten Bürgers bis zur Kenntlichkeit überzeichnet sind. Seine Rücksichtslosigkeit gegenüber Untergebenen, seine konstante Verlogenheit und seine alles durchdringende Angst vor dem Verlust seiner Privilegien sind die wesentlichen Züge seines Denkens und Handelns, die ihn dazu bringen, die Brandstifter ins Haus zu lassen. Die Brandstifter ihrerseits ver-

suchen mit allen verfügbaren Tricks (wie sie selber sagen: mit Scherzen, mit Sentimentalität und mit der Wahrheit) sich Einlass in Biedermanns Haus zu verschaffen – nicht um sich da gemütlich einzurichten, sondern um es anzuzünden.

In der Figur von Gottlieb Biedermann manifestiert sich eines der grundlegenden Probleme der bürgerlichen Gesellschaft. Es sind Brandstifter in der Stadt, sie sprechen offen aus, was sie vorhaben, und es gibt gutsituierte Biedermänner, die sie ins Haus lassen. Max Frisch hat anlässlich einer Aufführung des Stücks 1978 gesagt, man könne die Brandstifter nicht einer bestimmten Partei zuordnen, ihre Tätigkeit sei apolitisch. „Wenn sie Brand stiften, so aus purer Lust.“ (Frisch 2001, 147). Wenn man heute die Frage stellt, wer am ehesten den Brandstiftern entspricht und für wen Gottlieb Biedermann steht, scheint die Antwort auf der Hand zu liegen. Die größte Gefahr für die demokratische Gesellschaft geht heute von rechtspopulistischen und rechtsextremen¹ Gruppierungen und Strömungen aus. Der öffentliche Diskurs wird immer wieder durch die Themensetzungen der extremen Rechten bestimmt. In allen demokratischen Parlamenten und in einigen Regierungen sind inzwischen Rechtspopulist:innen und Rechtsextreme vertreten. Sie setzen sich in alle Gesprächsrunden, sie stellen sich für Interviews und Home Storys zur Verfügung, um sich als aufrechte Demokraten und mutige Kämpfer zu präsentieren, während sie zugleich eifrig am Abbau der Menschenrechte und der demokratischen Errungenschaften arbeiten. Und in den großen Medienhäusern finden sich genügend privilegierte Biedermänner, die den rechtsextremen Brandstiftern zu medialer Präsenz verhelfen, die ihnen die Tür zum öffentlichen Diskurs öffnen, die ein gefälliges Interview mit Gauland oder eine Home Story mit Höcke machen, die den Antaios-Verlag und den Jungeuropa-Verlag an die Buchmesse einladen, die sich mit den extremen Rechten in alle Talkshows setzen, ihren Attacken gegen den Staat und gegen Fremde eine breite Plattform bieten, ihre angeb-

1 Die Begriffe *Rechtspopulismus* und *Rechtsextremismus* werden hier mit unterschiedlichen Akzenten, aber ohne scharfe Abgrenzung verwendet. Die Grenzziehung zwischen populistisch-demokratischen Positionen auf der einen und extrem-systemfeindlichen Positionen auf der anderen Seite ist Teil der Diskursstrategie der extremen Rechten. Sie ist eines von vielen Täuschungsmanövern, die dazu dienen, in der Mitte der Gesellschaft Fuß zu fassen und die Fluchtverwandlungen zu vertuschen, von denen im Folgenden die Rede sein wird. Zur Terminologie vgl. Decker/Lewandowsky 2017, Schutzbach 2018, Strobl 2021.

lichen Ängste² ernst nehmen und mit ihnen diskutieren, ob tatsächlich eine Gefahr von rechts ausgeht.

Angesichts dieser Problematik wird oft die Frage aufgeworfen, ob man sich auf einen Diskurs mit der extremen Rechten einlassen soll. Sollen im privaten oder im öffentlichen Rahmen Gespräche mit Rechtspopulist:innen geführt oder besser vermieden werden? Sind wir (und sind die verantwortlichen Journalist:innen) verpflichtet, den öffentlichen Diskurs, weil er allen zugänglich sein soll, auch für Rechtspopulist:innen und Rechtsextreme offen zu halten? Oder sind wir vielmehr verpflichtet, Rechtspopulist:innen von einer Teilnahme am öffentlichen Diskurs auszuschließen, um ihren Attacken gegen die demokratischen Institutionen keinen Raum zu bieten?

In der Diskussion dieser Frage finden sich zwei gegensätzliche Grundhaltungen. Auf der einen Seite heißt es, die Auseinandersetzung mit extremen Rechten sei zwar äußerst mühsam, aber unverzichtbar. Man müsse mit ihnen reden, man dürfe niemanden vom Gespräch ausschließen, man müsse immer wieder Fakten prüfen und Zielsetzungen klären, man müsse den Argumenten der extremen Rechten entgegentreten, damit sie ihre Wirksamkeit verlören. Man dürfe die diskriminierende Ideologie nicht unwidersprochen lassen, man müsse sich der Auseinandersetzung stellen und ihre Vertreter in die Schranken weisen. Das aufklärerische Postulat, dass sich am Ende das bessere Argument durchsetzen wird, sei ein Grundpfeiler der Demokratie, auf den man nicht verzichten könne, ohne die Demokratie als Ganze in Gefahr zu bringen. Auch wenn die argumentative Konfrontation die extremen Rechten selbst nicht zu erreichen vermöge, so sei sie doch wichtig für das Publikum, in dem viele ihrer Sache nicht sicher und für Verführungen anfällig seien.³

2 Zum Umgang mit Ängsten und Sorgen hat Carolin Emcke das Entscheidende gesagt: „Der Begriff vom ‚besorgten Bürger‘ dagegen fungiert mittlerweile als ein diskursiver Schild, der Fragen nach rationalen Gründen für Sorgen abwehren soll. Als seien Sorgen an sich schon ein triftiges Argument in einem öffentlichen Diskurs – und nicht bloß ein Aspekt, der berechtigt oder unberechtigt, angemessen oder unangemessen, vernünftig oder übertrieben sein kann. (...) Die ‚besorgten Bürger‘ mögen Einwanderer hassen, sie mögen Muslime dämonisieren, sie mögen Menschen, die anders aussehen, anders lieben, anders glauben oder anders denken als sie, zutiefst ablehnen und für minderwertig halten, aber all diese Überzeugungen und Affekte maskiert die vermeintlich unberührbare Sorge.“ (Emcke 2016, 40–41)

3 Diese Position vertreten beispielsweise Per Leo, Maximilian Steinbeis und Daniel-Pacal Zorn in ihrem Leitfaden „mit Rechten reden“: „Wir vertrauen darauf, dass sich unter vernünftigen Leuten vernünftige Gespräche von allein

Auf der anderen Seite gibt es die Haltung, dass man mit Rechten keine öffentlichen Debatten führen soll. Man dürfe den Rechtspopulist:innen keine Plattform bieten, auf der sie mehr oder weniger ungestört ihre Ideologie verbreiten können. Jede öffentliche Diskussion mit extremen Rechten diene zuletzt nur dazu, die Grenze des öffentlich Sagbaren zu verschieben. So würden rechtsextreme Aussagen salonfähig, so werde die menschenfeindliche Ideologie zu einer diskutablen Position. Wer sich einbilde, er könne in einer öffentlichen Debatte gegen die extreme Rechte etwas erreichen, handle in Wirklichkeit nur aus Eitelkeit und Überheblichkeit. Es sei auch nicht möglich, die Zuhörer:innen durch öffentliche Debatten von der Verführung durch rechtsextreme Ideologien zu bewahren; es sei Teil der rechten Gesprächsstrategie, eine ernsthafte und differenzierte Diskussion zu sabotieren, und genau diese Differenzierung wäre nötig, um der Verführung entgegenzuwirken.⁴

Die folgenden Ausführungen gehen davon aus, dass zum Begriff eines offenen Diskurses wesentlich der Aspekt gehört, dass sich alle an ihm beteiligen können. Der offene Diskurs soll nicht nur denjenigen zugänglich sein, die ein Bekenntnis zu ausgewählten Grundüberzeugungen ablegen, sondern er soll allen ungeachtet ihrer politischen Position offenstehen. Als einzige Voraussetzung für eine Teilnahme am offenen Diskurs soll die Bedingung gelten, dass der offene Diskurs selbst als gültige Form der öffentlichen Auseinandersetzung anerkannt wird. Aus dem offenen Diskurs ausgeschlossen werden darf in der Folge nur, wer diesen Diskurs zu zerstören versucht. Diese Voraussetzung rückt das Diskursverhalten von Rechtspopulist:innen und Rechtsextremen ins Zentrum der Betrachtung, bedeutet aber nicht, dass sich die extreme Rechte ohne Untersuchung der rechtsextremen Inhalte nicht bestimmen lässt. Ohne Analyse der inhaltlichen Kernelemente lässt sich nicht erfassen, was rechtsextremes Denken und Handeln ist. Rechtsextreme Inhalte und Diskursstrategien sind zwar eng miteinander verbunden und

ergeben. Oder, wenn nicht, man es auch zum Äußersten kommen ließe – und über das Reden spräche.“ (Leo, Steinbeis, Zorn. 2017, 183)

4 Vgl. dazu beispielsweise Natascha Strobl: „Man kann mit Faschismus aber nicht die ‚besseren Argumente‘ austauschen und ihn ganz im Sinne der Wettbewerbslogik ‚am Marktplatz der Ideen‘ besiegen. Dieses Spektrum der extremen Rechten nutzt genau diese Naivität zu seinen Gunsten aus. Dementsprechend wichtig und richtig ist es, Plattformen und Verbreitungsmöglichkeiten zu entziehen. Ganz kompromisslos.“ (Strobl, 2020)

beeinflussen sich wechselseitig, können aber auch losgelöst voneinander in Erscheinung treten. Einerseits können rechtsextreme Positionen mit formeller Höflichkeit und dem *Anschein* des Respekts vorgetragen werden, andererseits lassen sich die typischen diskursstrategischen Mittel der extremen Rechte auch mit anderen Inhalten verbinden. Als Beispiel dafür soll später das Diskursverhalten von Sekten genauer betrachtet werden.

Über die Haltung der extremen Rechten zum offenen, demokratischen Diskurs darf man sich keine Illusionen machen. Sie lassen sich auf den Schultern einer Kultur in ihre Institutionen tragen, die sie vernichten, sobald sie drin sind. So wenig sich die Brandstifter im Stück von Max Frisch im Haus von Gottlieb Biedermann auf Dauer gemütlich niederlassen wollen, so wenig liegt der extremen Rechten am offenen Diskurs, an dem sie sich beteiligen. Sie haben für demokratische Prozesse, an denen jeder teilnehmen darf, im Grunde nichts als Verachtung übrig. Ein offener Diskurs ist für sie nur ein notwendiges Übel. Solange der offene Diskurs als gültige Form der gesellschaftlichen Auseinandersetzung etabliert ist, werden sie immer wieder in die Rolle von harmlosen Teilnehmer:innen schlüpfen, um in den Diskurs eingelassen zu werden. Sobald sie die Zersetzung der demokratischen Institutionen so weit vorangetrieben haben, dass sie auf den offenen Diskurs verzichten können, werden sie ihn verbieten. Von der Meinungsfreiheit, deren Verlust sie vorher gerne lautstark beklagten, wird dann weniger zurückbleiben als je zuvor. Es ist gut, sich hier die Aussage von Götz Kubitschek in der *Sezession* in Erinnerung zu rufen, in der die Verachtung der extremen Rechte für den offenen Diskurs besonders deutlich zu Tage tritt:

Und so ist denn auch die Provokation vieler Künstler, Quer-, In- und Vordenker von der, über die wir sprechen, zu unterscheiden. Für jene ist Provokation der Versuch, eine Einladung an die Futtertröge zu erhalten. Für uns ist Provokation kein Ich-Projekt, keine Verkaufsstrategie, und die Hoffnung auf den Einbau in den satten Diskurs gäbe all unser Tun der Lächerlichkeit preis. Unser Ziel ist nicht die Beteiligung am Diskurs, sondern sein Ende als Konsensform, nicht ein Mitreden, sondern eine andere Sprache, nicht der Stehplatz im Salon, sondern die Beendigung der Party. Provokation ist das Hinweisschild an unerwarteter Stelle, ist ein Zündeln am Holzstoß, der Holzstoß bleiben oder Signalfeuer werden kann, ist die Heimsuchung derer, die nicht gestört werden wollen. (Kubitschek, 2006)

Die Aussage von Kubitschek macht deutlich, was die extreme Rechte vom offenen Diskurs hält. Ihr Ziel ist nicht die Beteiligung am Diskurs, sondern seine Zerstörung. Die Äußerung findet sich an einem Ort, der zwar der Öffentlichkeit zugänglich ist, an dem aber die extremen Rechten unter sich sind, wo sie ihren eigenen Jargon sprechen und sich nicht verstellen. Da ist auch der Hinweis auf das Zündeln am Holzstoß, der zum Signalfeuer wird, leicht als Aufforderung zur Brandstiftung zu verstehen, ohne strafrechtlich relevant zu sein. Bereits bei Max Frisch amüsieren sich die Brandstifter darüber, wie wenig ihnen die Wahrheit schadet: „Aber die beste und sicherste Tarnung (finde ich) ist immer noch die blanke und nackte Wahrheit. Komischerweise. Die glaubt niemand.“ (1958, 54)

Ein offener Diskurs, an dem sich alle beteiligen können, ist ein Grundpfeiler demokratischer Prozesse und eine Voraussetzung für eine soziale Gesellschaft. Die extreme Rechte erkennt den offenen Diskurs nicht an. Die oben zitierten Worte von Götz Kubitschek, die ständigen fremdenfeindlichen Attacken der Rechtspopulist:innen, die übliche Verharmlosung des Nationalsozialismus und die Anschläge rechtsextremer Anhänger:innen lassen keinen Zweifel daran.

2. Diskurs als Spiel

Um das Diskursverhalten derjenigen, die auf seine Zerstörung aus sind, genauer zu erfassen, soll der offene Diskurs mit einem Spiel verglichen werden. Bevor der Erkenntnisgewinn, der sich aus diesem Vergleich ergibt, erläutert wird, sollen zwei mögliche Missverständnisse ausgeräumt werden, denen der Vergleich mit einem Spiel häufig ausgesetzt ist. Beide Missverständnisse ergeben sich aus einer ungenauen Vorstellung von dem, was als Spiel bezeichnet wird.

Ein erstes Missverständnis zeigt sich, wenn auf den Vergleich mit dem Spiel die Forderung folgt, dass man sich an die Spielregeln halten muss, wenn man am Spiel teilnehmen will. Nun gibt es zwar Spiele, in denen ein Regelverstoß zwangsläufig zum Ausschluss des fehlbaren Spielers führt – man denke beispielsweise an Kartenspiele oder Brettspiele. Aber gerade in Spielen mit vielen Mitspielern kommen Regelverstöße (Fouls, Handspiele, Schrittfehler, Zeitspiel usw.) sehr häufig vor. Solche Regelverstöße führen nicht zwingend zu einem Ausschluss des fehlbaren Spielers. Sie gefährden das Spiel als Ganzes nicht und werden in der Regel mit genau definierten Sanktionen bestraft (Verwarnung, Ballverlust, Zeitstrafe, Freistoß usw.) Ein

Verstoß gegen die Spielregeln ist nicht in allen Fällen ein hinreichendes Kriterium, um jemanden aus dem Spiel auszuschließen. Das gilt auch für den offenen, demokratischen Diskurs. Die Missachtung der geltenden Regeln – zu denken ist etwa an zivilen Ungehorsam, an nicht bewilligte Demonstrationen, an Sitzblockaden, an Klimastreiks, an Hausbesetzungen und so weiter – gefährdet das Spiel als Ganzes nicht und kann sogar für die demokratische Entwicklung ausgesprochen förderlich sein. Die Forderung, dass man sich an die Spielregeln des Diskurses halten muss, eignet sich also nicht, um jemandem die Teilnahme am offenen Diskurs zu verweigern. Sie greift in gewisser Hinsicht zu weit, da es im demokratischen Diskurs immer wieder Regelverstöße gibt, die bei genauer Betrachtung den Diskurs als Ganzes nicht gefährden. Die Forderung greift in anderer Hinsicht aber auch zu kurz, da diejenigen, die auf Diskurszerstörung aus sind, sich zeitweise ganz brav an alle Regeln halten, sofern ihnen dies nützlich erscheint. Der Verweis auf die Spielregeln, die eingehalten werden müssen, eignet sich daher weder als notwendiges noch als hinreichendes Kriterium, um jemanden aus dem offenen demokratischen Diskurs auszuschließen.

Ein zweites Missverständnis ergibt sich daraus, dass der Ausdruck „Spiel“ den Anschein des Harmlosen und Unernsthaften weckt. Es kann der Eindruck entstehen, dass die Ernsthaftigkeit der Sache, um die es geht, nicht gebührend berücksichtigt wird. Am deutlichsten formuliert wohl Floris Biskamp (2018) diesen Vorwurf in seiner Replik auf das Buch „mit Rechten reden?“ von Leo, Steinbeis und Zorn (2017)⁵. Biskamp stellt im Hinblick auf den öffentlichen Diskurs über diskriminierte Gruppen klar, dass man solche Diskussionen „nicht als spaßiges Ballspiel imaginieren sollte, sondern als einen sozialen Prozess, der mit dieser Gewalt und Diskriminierung in relativ direkter Verbindung steht.“ Um dieses Missverständnis zu klären, ist eine genauere Betrachtung des Begriffs des Spiels notwendig. Es hat sich wohl niemand gründlicher mit dem Phänomen des Spiels befasst als der holländische Historiker Johan Huizinga in seiner kulturgeschichtlichen Untersuchung *Homo ludens* (1936/1956). Huizinga macht klar, dass der Begriff

5 Leo, Steinbeis und Zorn beschreiben das Vorgehen der Rechtspopulisten mit dem Bild des ständigen Wechsels zwischen Arschloch- und Opferrolle. Damit erfassen sie einen zentralen Aspekt ihrer Strategie, der dem hier entwickelten Bild der Fluchtverwandlungen sehr nahe kommt. Die Schlussfolgerung, die sie daraus ziehen, man solle mit ihnen über das Reden reden, ist aber von einer unbegreiflichen Naivität. Sie lädt die Brandstifter geradezu dazu ein, sich gemütlich im Wohnzimmer der Demokratie niederzulassen.

des Spiels nicht zwingend etwas Unverbindliches, Spaßiges und Harmloses bedeutet, das einen Gegensatz bildet zum Ernstesten, Schweren und Wichtigsten. „Der Begriff Spiel als solcher ist höherer Ordnung als der des Ernstesten. Denn Ernst sucht Spiel auszuschließen, Spiel jedoch kann sehr wohl den Ernst in sich einbeschließen.“ (1956, 56) Für Huizinga zeigt sich im Begriff des Spiels (und ein *Begriff* geht in Huizingas Darstellung über die in den Einzelsprachen realisierten Wortbedeutungen hinaus) die grundlegende Erscheinungsform der Kultur. Die wesentlichen kulturellen Formen – Recht, Musik, Literatur, Philosophie und andere – sind in ihrem Ursprung Spielformen. „Kultur, in ihren ursprünglichen Phasen, wird gespielt. Sie entspringt nicht aus Spiel, wie eine lebende Frucht sich von ihrem Mutterleibe löst, sie entfaltet sich in Spiel und als Spiel.“ (1956, 189) Der Rückgriff auf Huizingas Bestimmung des Spiels macht klar, dass der Vergleich des öffentlichen Diskurses mit einem Spiel nicht bedeutet, dass dieser Diskurs als etwas Harmloses und Unverbindliches verstanden wird. Sondern der Vergleich bedeutet, dass der öffentliche Diskurs ernst genommen und als wesentliche kulturelle Erscheinungsform betrachtet wird.

Huizingas Bestimmung des Spiels erweist sich noch aus einem weiteren Grund als besonders hilfreich für die Diskussion des offenen Diskurses, und zwar wegen seiner Unterscheidung zwischen Falschspieler und Spielverderber. Bei Huizinga heißt es dazu: „Der Falschspieler (...) erkennt dem Scheine nach den Zauberkreis des Spiels immer noch an. Ihm vergibt die Spielgemeinschaft seine Sünde leichter als dem Spielverderber, denn dieser zertrümmert ihre Welt selbst.“ (1956, 20) Ein Beispiel soll den Gegensatz verdeutlichen: Beim Fußballspiel auf dem Schulhof berührt der Falschspieler den Ball kurz mit der Hand, um sich einen Vorteil zu verschaffen. Er hofft, dass niemand sein Handspiel bemerkt, er streitet es ab, wenn jemand etwas gesehen haben will, und er beteuert, dass es keine Absicht war, wenn es sich nicht abstreiten lässt. Er will, dass das Spiel trotz seines Handspiels weiterläuft, denn er möchte das Spiel, das gespielt wird, gewinnen. Der Spielverderber hingegen nimmt den Fußball in die Hand, trägt ihn übers ganze Spielfeld, streitet sich mit allen, die ihm, weil man so nicht mehr weiterspielen kann, den Ball wegnehmen und ihn aufgrund seines Verhaltens ausschließen wollen, und zwar so lange bis ein Spieler nach dem anderen das Spiel verlässt. Der Spielverderber will das Spiel, das gespielt wird, nicht gewinnen, sondern zerstören. Er spielt im Grunde ein ganz anderes Spiel. Kinder wissen oft sehr genau, wie mit Spielverderbern umzugehen ist, und sind hier unerbittlich: wer das Spiel verdirbt, wird ausgeschlossen.

Falschspieler:innen und Spielverderber:innen gibt es nicht nur auf dem Schulhof, sondern auch in Gesprächen: in privaten Auseinandersetzungen, in öffentlichen Debatten, in den Parlamenten oder vor Gericht. Die Falschspieler:innen erkennen im Prinzip das Spiel an, das gespielt wird. Sie beteiligen sich am Diskurs und versuchen, das Gespräch mit falschen Behauptungen und rhetorischen Tricks zu ihren Gunsten zu entscheiden. Sie möchten das Spiel, das gespielt wird, gewinnen, und setzen dazu unlautere Mittel ein, ohne das Spiel als Ganzes zu zerstören. Es ist möglich, dass sie entlarvt werden. Vielleicht werden sie der Lüge überführt, vielleicht werden die Widersprüche in ihren Aussagen aufgedeckt. Sobald sie entlarvt werden, liegt ihr falsches Spiel offen zutage und ihr Betrugsversuch ist gescheitert. In diesem Moment müssen sie entweder das Spiel ohne die Verwendung unlauterer Mittel fortsetzen (und es wird ihnen wohl schwerfallen, das Spiel noch zu gewinnen) oder sie wechseln die Strategie und werden zu Spielverderber:innen. Die Spielverderber:innen erkennen das Spiel, das gespielt wird, nicht an. Es kümmert sie nicht, wenn ihnen jemand einen Widerspruch nachweist oder sie der Lüge überführt. Sie zu entlarven ist so einfach wie wirkungslos. Sie spielen im Grunde ein eigenes Spiel nach anderen Regeln. Wer weiterspielen möchte, muss entweder die Partie verlassen, um zu einem späteren Zeitpunkt oder an einem anderen Ort eine andere Partie zu spielen – dann haben die Spielverderber:innen, mindestens für den Moment, ihr Ziel erreicht – oder er muss die Spielverderber:innen aus dem Spiel ausschließen.⁶

6 Die Unterscheidung zwischen Falschspieler:innen und Spielverderber:innen lässt sich im Hinblick auf die gemeinsame Suche nach der Wahrheit auch mit dem Begriff des *Bullshits* von Harry Frankfurt verknüpfen. Wer lügt, ist ein Falschspieler; er kennt die Wahrheit sehr genau, sagt aber vorsätzlich die Unwahrheit. Wer Bullshit erzählt, ist ein Spielverderber; ob sein Gerede der Wahrheit entspricht, ist ihm egal. „Der Lügner und der der Wahrheit verpflichtete Mensch beteiligen sich beide am selben Spiel, wenn auch auf verschiedenen Seiten. (...) Der Bullshitter hingegen ignoriert diese Anforderungen in toto. (...) Aus diesem Grunde ist Bullshit ein größerer Feind der Wahrheit als die Lüge.“ (Frankfurt 2014, 67f.) Vgl. dazu auch Pflughard 2017, 64–75.

3. Sektierer:innen als Spielverderber:innen

Spielverderber:innen sind, bevor sie das Spiel zerstören, nicht leicht als solche zu erkennen, weder auf dem Schulhof noch im Diskurs. Die Schwierigkeit ergibt sich nicht zuletzt daraus, dass sie immer wieder bemüht sind, als aufrichtige Mitspieler:innen in den Diskurs aufgenommen zu werden, und nur in ausgewählten Momenten als Spielverderber:innen in Erscheinung treten. Wenn die Spielverderber:innen mächtig sind, brauchen sie sich nicht zu verstellen. Auf dem Schulhof können die Großen das Spiel der Kleinen zerstören, ohne ihre Absicht zu verbergen. Da die Kleinen sie nicht daran hindern können, benötigen sie keine Tarnung. Wenn aber die Macht der Spielverderber:innen nicht ausreicht, wenn die Kleinen das Spiel der Großen zerstören wollen, müssen sie sich verstellen; sie müssen als Mitspieler:innen anerkannt und ins Spiel aufgenommen werden. So können sie versuchen, das Spiel von innen heraus zu zerstören. Wenn zwei oder drei Kleine ab und zu den Fußball in die Hand nehmen, ihn quer übers Spielfeld tragen, ihn einander zuwerfen und sich um keine Regeln und Zurechtweisungen kümmern, müssen sie zwar damit rechnen, aus dem Spiel ausgeschlossen zu werden. Aber wenn sie geschickt sind und wenn sie Glück haben, gelingt es ihnen vielleicht, das Spiel zu zerstören, so dass die Großen die angefangene Partie nicht mehr zu Ende spielen können. Die Zerstörung des Spiels von innen heraus ist eine Strategie, die zwar nicht immer erfolgreich ist, die aber den Kleinen mehr Aussicht auf Erfolg bietet als ein direkter und unverstellter Versuch der Zerstörung.

Um das Diskursverhalten von Spielverderber:innen sichtbar zu machen, ist es hilfreich, den Blick nicht nur auf Rechtspopulist:innen einzuschränken, sondern auch andere Spielverderber:innen in die Betrachtung miteinzubeziehen. Die Kunst der Diskurszerstörung unter dem Anschein eines aufrichtig geführten Diskurses ist bei Sekten besonders weit entwickelt. Wer je mit überzeugten Sektierer:innen gesprochen hat, weiß, dass der Versuch, einen offenen Diskurs zu führen, in dem nur die Kraft des besseren Arguments zählt, immer wieder scheitert – nicht weil die Argumente fehlen, sondern weil der Versuch von der falschen Voraussetzung ausgeht, dass beide Seiten an einem offenen Diskurs interessiert sind und sich gemeinsam auf die Suche nach der Wahrheit machen. In Wirklichkeit sind die Sektierer:innen auf etwas ganz anderes aus und spielen ein ganz anderes Spiel.

Ohne hier ausführlich auf den Begriff der Sekte und seine aktuelle Bedeutung einzugehen, ist doch ein kurzer Blick auf einige Sektenmerkmale erforderlich, die für den Diskurs der Sektierer:innen und für die Charakte-

risierung der Spielverderber:innen bestimmend sind. Der Begriff der Sekte ist nicht als theologischer, sondern als sozialpsychologischer Begriff zu verstehen. Er ist nicht primär durch religiöse Überzeugungen, sondern durch Merkmale der sozialen Struktur zu bestimmen.⁷ Auffälligstes Merkmal von Sekten ist die streng hierarchische Struktur der Organisation. An ihrer Spitze steht eine der Kritik entzogene Führung, der besondere Fähigkeiten oder ein besonderer Zugang zu göttlichen Erkenntnissen zugeschrieben werden. Um sie herum gruppieren sich hierarchisch geordnete Zirkel, die mit zunehmender Entfernung vom innersten Kern stets mehr Gläubige umfassen. Die Grenzen zwischen den Zirkeln werden durch Rechte und Pflichten und insbesondere durch Schriften und Inhalte bestimmt, die den inneren Zirkeln vorbehalten und den äußeren versagt sind. Die wichtigste Grenze trennt die Gemeinschaft der Gläubigen von der Masse der Ungläubigen. Der Kontakt mit Außenstehenden ist einerseits notwendig, um neue Anhänger:innen zu gewinnen, zugleich aber stets der Gefahr ausgesetzt, Anhänger:innen zu verlieren. Er ist daher sehr genau reglementiert und wird von der Sektenführung streng kontrolliert. Im Gespräch mit Ungläubigen sind die Sektierer:innen an einer gemeinsamen Suche nach der Wahrheit nicht interessiert – sie haben sie bereits gefunden. Jeder Zweifel an ihrem Glauben wäre ein Zweifel an der göttlichen Wahrheit, und der steht ihnen nicht zu. Sie selbst können aus den Aussagen der Ungläubigen nichts lernen. Sie werden darin nichts anderes finden als eine erneute Bestätigung dafür, wie groß der Irrtum der Ungläubigen ist, wie erbärmlich ihre Welt und wie kläglich ihre Hoffnung. Geübte Sektierer:innen geben sich aber im Gespräch mit Außenstehenden als Suchende und Zweifelnde, die sich mit den Ungläubigen auf die gemeinsame Suche nach der Wahrheit machen. Wer längere Zeit in einer Sekte lebt, lernt den schnellen Wechsel zwischen der Rolle des demütig Suchenden und der Rolle des Wissenden, der die Wahrheit verkündet. Dieser Rollenwechsel, die Fähigkeit, sich in einem Augenblick vollkommen zu verwandeln, wird zu ihrer wesentlichen Eigenschaft. Sektierer:innen zersetzen den offenen Diskurs nicht durch das Beharren auf einem dogmatischen Standpunkt – dieser wäre leicht zu erkennen und zu widerlegen – sondern durch den dauernden Wechsel zwischen unvereinbaren Positionen, indem sie sich immer wieder verwandeln und sich jedem Zugriff entziehen.

Ein kleines Beispiel soll den Rollenwandel illustrieren. Die Sektenführung der Zeugen Jehovas, die sogenannte leitende Körperschaft, lebt

7 Zum Begriff der Sekte vgl. Zablocki, Robbins. 2001.

ihren Anhängern diesen Wechsel zwischen unvereinbaren Positionen vor.⁸ Die leitende Körperschaft ist zuständig für die Führung der Organisation. Sie legt die Regeln für die Gläubigen fest und sie ist verantwortlich für die Finanzen. Sie übernimmt die üblichen Führungsaufgaben der Leitung eines wirtschaftlichen Unternehmens oder einer staatlichen Organisation. Auf der Website der Zeugen Jehovas heißt es: „Sie [die leitende Körperschaft] organisiert die weltweite Tätigkeit von Jehovas Zeugen. Sie gibt Richtlinien für unser Predigen und überwacht die Verwendung von Spenden.“ (Jehovas Zeugen, 2022) Zugleich heißt es aber auch, dass die Mitglieder der leitenden Körperschaft *nicht* die Führung der Organisation sind. „Die Mitglieder der leitenden Körperschaft sind aber (...) nicht die Führer unserer Organisation. Sie erkennen an, dass Gott die Führung Jesus Christus anvertraut hat, und nehmen deswegen die Bibel als Maßstab für alle Entscheidungen.“ Die leitende Körperschaft ist also zuständig und *nicht* zuständig für die Führung der Organisation. Der ständige Wechsel zwischen diesen Positionen ermöglicht es der Sektenführung immer wieder, sich der Kritik und der Verantwortung zu entziehen.

Der schnelle Wechsel zwischen unvereinbaren Positionen erweist sich als besonders typisches Element in der Strategie der Spielverderber:innen. Immer wieder entziehen sie sich dem argumentativen Zugriff, indem sie ihre Rolle wechseln – das gilt für Sektierer:innen nicht anders als für Rechtspopulist:innen und Rechtsextreme. Der wichtigste Wechsel ist die Verwandlung von der Rolle der Spielverderber:innen zur Rolle der Mitspieler:innen und umgekehrt. Sie ist das eigentliche Kernelement ihrer Strategie. Spielverderber:innen sind nicht zuletzt deshalb schwer zu erkennen und zu fassen, da sie ihre Rolle als Spielverderber:in ganz nach Bedarf verlassen und wieder neu einnehmen können.

4. Fluchtverwandlungen

Der für die Spielverderber:innen typische schnelle Rollenwechsel lässt sich veranschaulichen, indem man ihn im Lichte von Elias Canettis Begriff der Verwandlung betrachtet. Die Verwandlungen der Spielverderber:innen entsprechen dem, was Elias Canetti in „Masse und Macht“ – bis heute eine der hellstichtigsten Darstellungen der Ziele und Methoden des Nationalsozialismus – als Fluchtverwandlung beschreibt. Canetti greift dabei auf den Mythos

8 Zu den Zeugen Jehovas vgl. Evans, 2017.

von Proteus zurück, den Homer im 4. Gesang der Odyssee erzählt. Er nennt diese Form der Fluchtverwandlung *zirkulär*, da sich alle Verwandlungen an einem einzigen Ort abspielen.

Wenden wir uns der *zirkulären* Form zu, so fällt uns die klassische Geschichte des Proteus ein, wie sie sich in der Odyssee findet. Proteus, der weise Meergreis, ist der Herr der Seehunde und steigt wie sie einmal des Tages an Land. Erst kommen die Seehunde, dann kommt er. Er zählt sie alle genau, seine Herde, und legt sich dann mitten unter ihnen schlafen. Menelaos ist auf seiner Rückkehr von Troja von widrigen Winden an die Küste Ägyptens verschlagen worden, wo Proteus haust, und kommt mit seinen Gefährten nicht vom Fleck. Jahre sind vergangen, und er ist sehr verzweifelt. Da erbarmt sich die Tochter des Proteus seiner und sagt ihm, was er tun muss, um ihren Vater, der weissagen kann, zu packen und zum Sprechen zu zwingen. Sie stattet Menelaos und zwei seiner Gefährten mit Seehundfellen aus, gräbt Löcher am Strand, in die sich die drei hineinlegen, und bedeckt sie mit den Seehundfellen. Da warten sie nun geduldig, trotz des Gestanks, bis die Herde der Seehunde kommt, unter denen sie dann harmlos verkleidet liegen. Proteus taucht aus dem Meer, zählt seine Herde und legt sich beruhigt unter sie schlafen. Der Augenblick für Menelaos und seine Gefährten ist gekommen, sie packen den Alten im Schlaf und lassen ihn nicht mehr los. Er sucht sich ihnen zu entwinden, indem er sich in alles Mögliche verwandelt, erst in einen Löwen mit einer mächtigen Mähne, dann in eine Schlange: sie halten ihn fest. Er wird zu einem Leopard und zu einem gewaltigen Eber, sie halten ihn fest. Er verwandelt sich in Wasser und dann in einen reich belaubten Baum, sie lassen nicht locker. Alle Verwandlungen, die er versucht, geschehen unter ihrem festen Griff. Schließlich wird er es müde. Er nimmt wieder seine Gestalt an, die des Meergreises Proteus, fragt sie, was sie wollen, und steht ihnen Rede und Antwort. (Canetti 1960, 406)

Der Mythos zeigt die Funktion der Fluchtverwandlungen sehr schön. Proteus will keine Auskunft geben, er will nicht Rede und Antwort stehen. Als er von Menelaos gepackt wird, setzt er zu einer Reihe von Fluchtverwandlungen an, um ihm zu entkommen.

Die Fluchtverwandlungen der diskursiven Spielverderber:innen sind zwar weniger plastisch als jene von Proteus, aber nicht weniger wirkungsvoll. Die Vorliebe der extremen Rechten für Themen, die nicht zum Kern der rechtsextremen Ideologie gehören, lässt sich aus solchen Fluchtverwandlungen

gen erklären. Das ständige Lamento, dass sie von den Medien nicht korrekt behandelt werden, die wiederholten Angriffe auf die „Lügenpresse“, den Staat, die Justiz und vor allem die immer wiederkehrende Klage über den angeblichen Verlust der Meinungsfreiheit sind nichts anderes als Fluchtverwandlungen. Mit diesen Mitteln entziehen sich die rechtsextremen Spielverderber:innen einem aufrichtig geführten Diskurs. Sobald die Rechtspopulist:innen im Diskurs in Schwierigkeiten geraten, sobald sie beispielsweise mit früheren, unverblümt faschistischen Aussagen konfrontiert werden, setzen sie zur Fluchtverwandlung an. Wenn sie mit den üblichen ersten Ausreden, dass alles nur ein Missverständnis ist und dass in der Presse alles falsch dargestellt wird, nicht durchkommen, setzen sie zu einer nächsten Fluchtverwandlung an und beschweren sich darüber, dass man heute nicht mehr sagen darf, was man denkt. Die wiederkehrende Klage darüber, dass es keine Meinungsfreiheit mehr gibt, markiert die Verwandlung von rechtsextremen Spielverderber:innen zu harmlosen Mitspieler:innen. Wer als Faschist:in entlarvt wird, muss damit rechnen, aus dem demokratischen Diskurs ausgeschlossen zu werden. Um den Ausschluss zu vermeiden, wechseln die Faschist:innen das Thema und präsentieren sich als Mitspieler:innen, die sich für die Meinungsfreiheit einsetzen. Im Spiel des öffentlichen Diskurses fällt ihnen dies in der Regel sehr leicht, da die Spielverderber:innen zwar aus einer bestimmten Gesprächsrunde, aber kaum aus dem Diskurs als Ganzes ausgeschlossen werden können.

Der Mythos von Proteus, der Canetti als Modell für Fluchtverwandlungen dient, zeigt auch, wie man auf Fluchtverwandlungen reagieren und sie wirkungslos machen kann. Menelaos lässt Proteus trotz all seinen Fluchtverwandlungen nicht los, sondern hält ihn so lange fest, bis dieser entkräftet aufgibt. Wer verhindern will – so die nahliegende Folgerung –, dass der andere sich durch ständige Fluchtverwandlungen entzieht, muss die Kraft haben, ihn so lange festzuhalten, bis er es müde wird. Eine vollständige Umsetzung von Menelaos' Vorgehen, der Proteus trotz allen Fluchtverwandlungen nicht loslässt, ist wohl nur in einem Gerichtsverfahren möglich. Vor Gericht sind Fluchtverwandlungen in der Regel unwirksam. Auch wenn die Angeklagten allen Fragen ausweichen und sich immer wieder verstellen, auch wenn sie sämtliche Anweisungen des Gerichts missachten, auch wenn sie deutlich machen, dass sie das Spiel, das hier gespielt wird, und das Gericht, das hier über sie urteilt, nicht anerkennen, werden sie doch das Urteil und seinen Vollzug nicht verhindern können. Ob die Angeklagten mitspielen oder nicht, spielt keine Rolle. Sie haben nicht die Macht, das Spiel des

Gerichts zu zerstören. Als letzte verzweifelte Möglichkeit bleibt ihnen, ihre Aussage zu verweigern. Damit ist die Reihe ihrer Fluchtverwandlungen am Ende, sie erstarren in der letzten Rolle, die ihnen noch bleibt. Das Gericht hält sie fest im Griff, so wie auch Menelaos Proteus festhält. Die Befriedigung eines gelingenden Gerichtsverfahrens beruht nicht zuletzt darauf, dass es sich nicht nur gegen Falschspieler:innen, sondern auch gegen Spielverderber:innen erfolgreich durchzusetzen vermag.

Der Vergleich mit einer Gerichtsverhandlung macht deutlich, wie wichtig das *Setting* eines Gesprächs ist, auch wenn es nicht vor Gericht stattfindet. Das Setting ist ein wesentlicher Faktor dafür, ob den Spielverderber:innen die Zerstörung des offenen Diskurses gelingt oder nicht. Wer für die Durchführung eines öffentlichen Gesprächs mit Rechtspopulist:innen verantwortlich ist – sei es im Rahmen einer Talkshow, einer Gesprächsrunde, eines Podiumsgesprächs, eines Interviews und so weiter –, muss ein Setting wählen, mit dem sich sicherstellen lässt, dass der offene Diskurs nicht unterlaufen und zersetzt wird. Gänzlich ungeeignet für Gespräche mit potentiellen Spielverderber:innen sind aus diesem Grund Talkshows, in denen alle Beteiligten nach Belieben das Thema wechseln, wahllos andere attackieren und jeder Frage ausweichen können, ohne je auf eine Aussage festgenagelt zu werden. Gänzlich ungeeignet sind auch Home Storys, die den Faschist:innen die Möglichkeit bieten, sich in der Öffentlichkeit als aufrichtige Demokrat:innen zu präsentieren, die für ein hohes Ziel kämpfen und ständig missverstanden werden. Ein Interview setzt hingegen engere Grenzen und lässt den Fluchtverwandlungen der Rechtspopulist:innen nur wenig Raum. Wenn die interviewende Person weiß, mit wem sie es zu tun hat, wenn sie auf die üblichen Fluchtverwandlungen vorbereitet ist und wenn sie weiß, wie sie im Gespräch jemanden festhalten kann, der sich immer wieder verwandelt und allen Fragen ausweicht, so ist die Form eines Interviews vor laufender Kamera besser als andere geeignet, die ständigen Ausreden und Fluchtverwandlungen der Rechtspopulist:innen wirkungslos zu machen.

Zur Illustration soll ein Blick auf ein Interview dienen, das David Gebhard im Auftrag des ZDF am 11. September 2019 mit Björn Höcke durchgeführt hat. Das Interview hat Aufsehen erregt, da es durch Günther Lachmann, den Medienberater von Höcke, abgebrochen und anschließend vom ZDF dennoch veröffentlicht wurde⁹. In der Presse und auf Twitter wurden der Auftritt Höckes und das Vorgehen von David Gebhard sehr gegensätz-

9 Das Interview ist nach wie vor auf der Seite des ZDF zu finden. (Höcke 2019a)

lich beurteilt. An dieser Stelle sollen vor allem die Fluchtverwandlungen Höckes und die Bemühung von David Gebhard, Höcke festzuhalten, beleuchtet werden.

1. Gebhard zeigt Höcke zu Beginn einige Aufnahmen von AfD-Parteikollegen, die mit Zitaten aus Höckes Schrift „Nie zweimal in denselben Fluss“ konfrontiert wurden und nicht beurteilen konnten, ob die Zitate von Höcke oder von Hitler stammen. Höcke bedauert, dass seine Partei-Kollegen sein Buch nicht gelesen haben, und erklärt, dass sein Buch ungewöhnlich sei und dass es philosophische „Einlassungen“ habe. Es sei gut, dass es Politiker gebe, die den Mut hätten, sich originell zu äußern, und dabei eine Sprache verwenden würden, die manchmal etwas zu sehr ins Poetische gehe.

Interessant an dieser Antwort ist zunächst, was Höcke *nicht* sagt. Er hätte ja den Vergleich mit Hitler als völlig haltlos und absurd von sich weisen können. Er grenzt sich aber nicht von der Rhetorik Hitlers ab, sondern übergeht den Nazi-Vergleich und betont, wie originell und poetisch und mutig er selbst ist. Er sollte festgenagelt werden als einer, der Hitlers Begriffe und Formulierungen verwendet, aber er ent-schlüpft diesem Zugriff und zeigt sich als einer, der mutig ist und der nicht genau gelesen wird. Er ist in diesem Moment durchaus da, wo er sein will. Das Interview läuft trotz dem unerwarteten Einstieg ganz gut für ihn.

2. David Gebhard hakt nach. Es gehe nicht darum, ob es poetisch sei, sondern es gehe um die Überschneidungen mit der NS-Terminologie. Das könne doch kein Zufall sein. Höcke nimmt den Begriff der NS-Terminologie auf und setzt zu allgemeinen sprachtheoretischen Überlegungen an. Das permanente Rekurrieren auf den Nationalsozialismus sei abwegig. Wer definiere denn, was NS sei? Die Sprache entwickle sich weiter und man könne wissenschaftlich nicht genau sagen, was NS-Sprache sei.

An dieser Stelle bekundet Höcke deutlich mehr Mühe. Selbstverständlich ist die nationalsozialistische Sprache sehr gut untersucht, seine Aussage wäre leicht zu widerlegen. Der Versuch, sich als kritischer Sprachtheoretiker zu präsentieren, verschafft ihm kaum Bewegungsfreiheit.

3. Gebhard reagiert nicht auf die sprachtheoretischen Aussagen Höckes, sondern liefert Beispiele für Übereinstimmungen zwischen Höckes Formulierungen und der nationalsozialistischen Terminologie.

„Keimzelle des Volkes“, „entartet“ und „Volksverderber“ seien Ausdrücke, die Hitler verwendet habe und die auch Höcke verwende. Zudem erwähnt er das AfD-interne Gutachten, das bei Höcke „Wesensverwandtschaften mit dem Nationalsozialismus“ festgestellt habe.

Höcke verweist darauf, dass diese Begriffe auch vor und nach der Nazizeit verwendet wurden und dass sie in verschiedenen Fachbereichen verwendet werden. Den Begriff „entartet“ gebe es beispielsweise auch in der Biologie. Es seien Kampfbegriffe, die von einem politisch-medialen Establishment so definiert und dem Sprachgebrauch entzogen würden, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Es gebe eine Tendenz, die Meinungskorridore immer weiter zu verengen. Eine große Mehrheit der Menschen spreche aus Sorge vor negativen Konsequenzen bestimmte Themen in der Öffentlichkeit nicht mehr an.

An dieser Stelle vollzieht Höcke eine der beliebtesten Fluchtverwandlungen der extremen Rechte. Er beklagt sich darüber, dass man heutzutage nicht mehr sagen darf, was man denkt. Und er macht das „politische Establishment“ dafür verantwortlich. Sich selbst präsentiert er als Sprachrohr derjenigen, die sich nicht mehr trauen, offen zu reden, und als engagierten Verteidiger der Meinungsfreiheit und der Demokratie.

4. Gebhard hat diese Fluchtverwandlung offensichtlich vorausgesehen. Der überraschende Einstieg ins Interview mit den AfD-Parteikollegen, die nicht zwischen Höcke und Hitler unterscheiden können, erweist sich nun als passende Vorbereitung auf die beliebteste Fluchtverwandlung der extremen Rechte. Gebhard macht klar, dass es ja nicht politische Gegner sind, die diese Übereinstimmung zwischen Höckes Sprache und der NS-Sprache feststellen, sondern seine eigenen Parteifreunde. Dieser Hinweis ist der entscheidende Griff im ganzen Interview. In diesem Moment wird Höcke festgehalten und nicht losgelassen. Die Flucht in die Opferrolle dessen, der von den Medien und den politischen Gegnern stets missverstanden und attackiert wird, bleibt ihm verwehrt. Höcke versucht in der Folge, die Gegner woanders zu lokalisieren, und verweist auf die „Feindzeugen“ in der eigenen Partei und auf die innerparteiliche Auseinandersetzung mit Frauke Petry. Das ist sicher nicht die Rolle, die er sich in diesem Moment gewünscht hat. Es zeigt sich, dass die Schlinge enger gezogen wird.
5. Gebhard erinnert an Höckes Rede beim Hermanns-Treffen, um deutlich zu machen, dass Höcke selbst sehr genau weiß, dass seine Sprache

Überschneidungen mit der Sprache der Nationalsozialisten aufweist. Darauf flüchtet Höcke in die Klage über die Forderung nach politischer Korrektheit. Dieses Land leide unter der Herrschaft der politischen Korrektheit. Es gebe gewisse Themenfelder, die man nur mit Vorsicht betreten könne, beispielsweise das Thema Einwanderung, das Thema Islam, das Thema Familienpolitik.

Er vollzieht wieder die Verwandlung in einen, der sich traut das auszusprechen, was man heute nicht mehr sagen darf. Und er nennt auch gleich einige Themen, die das betrifft und über die er gerne reden würde. Gebhard nimmt keines dieser Themen auf, sondern möchte über das Demokratieverständnis reden. Daraufhin bricht Lachmann das Interview ab.

Am Ende fällt es allen Beteiligten schwer, die Situation einzuordnen. Weder Höcke noch Gebhard scheinen genau zu begreifen, warum Lachmann das Interview abbricht. Die Erklärungen Lachmanns wirken reichlich unklar („Es geht nicht um die Fragen.“ – „Es geht nicht um die Antworten.“) und teilweise vorgeschoben („stark emotionalisiert“). Höcke ist unmittelbar vor dem Eingreifen Lachmanns bereit, das Interview fortzusetzen („gerne“), schwenkt dann aber auf die Position Lachmanns ein.

Im Hinblick auf das Diskursverhalten sind einerseits die Fluchtverwandlungen bedeutsam, die Höcke mehrfach und fast reflexartig vollzieht, die ihn aber nicht sehr weit bringen. Beeindruckend ist zudem Gebhards Hartnäckigkeit, mit der er die Ausreden und Verstellungen seines Gegenübers unterbindet. Er ist auf die üblichen Fluchtverwandlungen vorbereitet und hält sein Gegenüber fest im Griff. Da er Höckes Ausreden nicht gelten lässt und ihn immer wieder zur Ausgangsfrage zurückholt, erscheint am Ende nur noch eine Antwort plausibel: dass Höcke absichtlich und bewusst auf die Formulierungen und Denkweisen des Nationalsozialismus zurückgreift, weil sie gut findet. Die Vermutung liegt nahe, dass für Lachmann diese unausgesprochene Antwort bedrohlich nahe rückt, so dass er zu einer letzten Fluchtverwandlung ansetzt und dem Gespräch ein Ende setzt.

Für Gespräche mit Rechtspopulist:innen und Rechtsextremen lassen sich – wenn sie denn stattfinden – zumindest einige Bedingungen festhalten. Wer für die Durchführung eines öffentlichen Gesprächs mit Vertreter:innen der extremen Rechte verantwortlich ist, darf ihnen nicht eine Propaganda-plattform präsentieren, sondern muss den offenen Diskurs vor Missbrauch und Zerstörung schützen. Dazu muss erstens ein Setting gegeben sein, in dem man auf Fluchtverwandlungen reagieren kann. Zweitens ist erforder-

lich, dass man weiß, mit wem man es zu tun hat.¹⁰ In rechtspopulistischen Kreisen ist ohne dezidiert faschistische Äußerungen in der Regel keine Karriere zu machen. In der Biografie von erfolgreichen rechten Wortführer:innen finden sich immer Äußerungen, die keinen Zweifel an ihrer Ideologie und an ihrer Verachtung für demokratische Prozesse lassen. Solche Aussagen müssen bekannt sein und bei Bedarf eingesetzt werden können. Drittens müssen die üblichen Fluchtverwandlungen im Diskursverhalten der extremen Rechte bekannt sein, die immer gleichen Ausflüchte und Darstellungen, mit denen Rechtspopulist:innen sich in der Öffentlichkeit präsentieren, um den berechtigten Fragen auszuweichen und aufrichtige Antworten zu vermeiden. Und viertens muss man wissen, wie diese Ausflüchte zu entkräften sind. Wer sich auf ein Gespräch mit Vertreter:innen der extremen Rechte einlässt, muss wissen, wie er sie festhalten kann, so dass sie sich nicht allen Fragen durch Fluchtverwandlungen entziehen. Das bedeutet nicht, dass Vertreter:innen der extremen Rechte besonders hart angegangen oder anders behandelt werden sollen, sondern es bedeutet nur, dass die Voraussetzungen eines offenen Diskurses – und dazu gehört auch, dass man aufrichtig Rede und Antwort steht – nicht ignoriert und zersetzt werden dürfen.

Literatur

Biskamp, Floris. 2018. I'd show you everywhere you're wrong but I'm never talking to you again. Über „Mit Rechten reden“. <https://floriskamp.com/2018/01/02/id-show-you-everywhere-youre-wrong-but-im-never-talking-to-you-again-ueber-mit-rechten-reden/>.

Canetti, Elias. 1960. *Masse und Macht*. Hamburg: Claassen.

10 Es gibt Interviews mit Björn Höcke, bei denen man sich fragen kann, ob die Interviewer:innen nicht wissen, wer Höcke ist, oder ob sie bewusst mithelfen, dies zu verschleiern. Als Beispiel sei hier auf das Interview der Weltwoche mit Höcke verwiesen, das Roger Köppel gut zwei Monate nach Gebhard veröffentlicht hat. Er bot Höcke die Gelegenheit, sich als historisch interessierten und freiheitsliebenden Demokraten zu präsentieren, der von den anderen gezielt missverstanden und in eine falsche Ecke gedrängt wird. Köppel begründet sein Vorgehen damit, dass es „in den deutschen Mainstream-Medien keine richtigen Interviews“ mit Höcke gebe. „Wir wollten dem umstrittensten, vermutlich meistangefindeten deutschen Politiker der Gegenwart die Möglichkeit geben, einmal seine Sicht der Dinge darzulegen.“ (Höcke 2019b)

- Decker, Frank und Lewandowsky, Marcel. 2017. *Rechtspopulismus: Erscheinungsformen, Ursachen und Gegenstrategien*. <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/240089/rechtspopulismus-erscheinungsformen-ursachen-und-gegenstrategien>.
- Emcke, Carolin. 2016. *Gegen den Hass. Essay*. Frankfurt am Main: S.Fischer.
- Evans, Lloyd. 2017. *The Reluctant Apostate*. JLE Publishing.
- Frankfurt, Harry. 2014. *Bullshit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. (Erstdruck 1986)
- Frisch, Max. 1958. *Biedermann und die Brandstifter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Frisch, Max. „Wer sind die Brandstifter?“ In: Bolliger, Luis, Obschlager, Walter und Schütt, Julian (Hrsg.) 2001. *jetzt: max frisch*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 146–147.
- Höcke, Björn. 2018. *Nie zweimal in denselben Fluss*. Im Gespräch mit Sebastian Hennig. Manuscriptum. Lüdinghausen.
- Höcke, Björn. 2019a. Interview mit David Gebhard. ZDF. <https://www.zdf.de/politik/berlin-direkt/zdf-interview-mit-bjoern-hoecke-in-voller-laenge-100.html>
- Höcke, Björn. 2019b. *Ich meine es nicht böse*. Interview von Roger Köppel. Weltwoche 28.11.2019. Zürich.
- Huizinga, Johan. 1956. *Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*. Übersetzt von Hans Nachod. Hamburg: Rohwolt (Originalausgabe 1936)
- Jehovas Zeugen, Infoportal. „Was ist die Leitende Körperschaft von Jehovas Zeugen?“ <https://www.jw.org/de/jehovas-zeugen/oft-gefragt/leitende-koerper-schaft-und-helfer/> (Zugriff 11.2.2022)
- Kubitschek, Götz. 2006. *Provokation!* In: Sezession. <https://sezession.de/6174/provokation>
- Leo, Per, Steinbeis, Maximilian und Zorn, Daniel-Pascal. 2017. *mit Rechten reden. Ein Leitfaden*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Pflughard, Stefan. 2017. *Philosophie an der Schule*. Münster: LIT
- Schutzbach, Franziska. 2018. *Rhetorik der Rechten: Rechtspopulistische Diskursstrategien im Überblick*. Zürich/München: Xanthippe.
- Strobl, Natascha. 2020. *(K)ein Ende der Identitären*. Der Standard. 19. Juli 2020.
- Strobl, Natascha. 2021. *Radikalisierte Konservatismus. Eine Analyse*. Berlin: Suhrkamp.
- Zablocki, Benjamin, Robbins, Thomas. 2001. *Misunderstanding Cults: Searching for Objectivity in a Controversial Field*. University of Toronto Press.

